

04 / April 2015

www.grosseltern-magazin.ch

Grosseltern

Das Magazin über das Leben mit Enkelkindern

Ferien mit den Enkelkindern

Tipps für die Mehrgenerationenreise

Elektrovelos

Auf was Grosseltern beim Kauf eines E-Bikes achten sollten

Wenn Grossmama eine Frau liebt

Die Geschichte von Eva und Karin

Inkl. Dossier
**DIE ROLLE
DER GROSSELTERN**
ab Seite 48

NONNAS NEUE FIRMA

Adriana De Nicola hat mit 63 Jahren
ein Kinderkleiderlabel gegründet



CHF 9.50
EUR 8.50



INHALT

04 / APRIL 2015



Zusammen unterwegs

Wie die Ferien mit den Enkelkindern gelingen – und wie die Reiseanbieter auf den Trend reagieren.

(S.20)



Verzaubert

Eva Schweizer erzählt, wie sie zu ihrer grossen Liebe Karin gefunden hat.

(S.30)



Auf der Überholspur

Wie Rainer Sterz Kindern die Faszination für Rennautobahnen vermittelt.

(S.40)



Magazin

Editorial	3
Inhaltsverzeichnis	4
6	Sammelsurium
Baustelle des Monats	7
Kaputt	11
Enkels Liebling	13
10	Anderswo
Vier Generationen in einem Haus: In Laos ist das keine Seltenheit.	
14	
	
Meine Grosseltern	
Sängerin Sina bezeichnet ihre Grossmama Emma als eine ihrer Mütter.	
18	Brief an Louisa
Kolumne	
19	An die Redaktion
Leserbriefe	
56	GrossmütterRevolution
Kolumne	
57	Aus der Praxis
Beratung	



Hintergrund

20	Ferien mit den Enkelkindern
	Die Touristikbranche wittert einen neuen Trend: Mehrgenerationenreisen.
26	Nonna arbeitet weiter
	Adriana De Nicola will länger als bis 65 arbeiten. Das ist ganz im Sinn der Wirtschaftsverbände.
30	Frauenliebende Frauen
	In einem neuen Buch erzählen elf frauenliebende Frauen über siebzig ihre Lebensgeschichten.
36	
	
	Der weggeworfene Turban
	Regisseur Samir sagt, wie sein Grossvater die Geschichte der Familie geprägt hat.
40	Faszination Rennauto
	Rainer Sterz lässt mit seiner Carrerabahn Kinderherzen höher schlagen.
50	Dossier
	Wie sehen Grosseltern ihre Rolle? Und was erwarten die Enkelkinder wirklich von ihnen?

Service

58	Unterwegs
	Im frühlingshaften Lugano, bei der Krokusblüte im Emmental und auf Ostereiersuche in Baden.
62	
	
	Elektrovelos
	Die schnellen Räder sind mehr als ein Trend. Tipps vom Experten Marius Gruber.
66	Basteln
	Aus Servietten und Papiernastüchern entsteht Schmuck für den Osterbaum
68	Essen & Trinken
	Zu Ostern Mailänderli backen und im Restaurant «Bären» Güggeli essen.
	Wettbewerb 70
	Schönheit 71
	Gesundheit 72
	Spiele 73
	Medientipps 74
	Buchtipps 75
	Vorsorge & Recht 76
	Fotoratgeber 77
	Multimedia 78
	Rätsel 80
	Comic 81
	Impressum & Vorschau 82



«Mit
Karin fand
ich zur
Freiheit
und zu
mir»

Eva Schweizer (links) führte ein klassisches Familienleben und wurde dabei nicht glücklich. Mit 40 Jahren traf sie Karin Rüegg, die Liebe ihres Lebens. Heute ermutigt die 74-Jährige ihre sechs Enkelkinder, eigene Emotionen und Bedürfnisse ernst zu nehmen.

Von CORINNE RUFU (Aufezeichnung)

und SIGGI BUCHER (Foto)

M

eine Kindheit im Baselbiet war geprägt von pietistischen Strömungen. Da mein Urgrossvater väterlicherseits seinen Hof wegen seiner Trunksucht verloren hatte, waren meine Eltern aus Überzeugung beim Blauen Kreuz und mit ihnen das halbe Dorf. Meine vier jüngeren Brüder und ich bekehrten uns gemeinsam in der Dorfkapelle und versprachen, unser Leben Gott zu widmen. Mir steht noch ein Bild vor Augen vom Jüngsten Gericht mit dem schmalen Pfad zum Himmel und dem breiten Weg der Sünder zur Hölle. Dieses Bild hatte grossen Einfluss auf mich. Ich lebte ständig mit Schuldgefühlen, und nach der Bekehrung suchten mich nachts jahrelang apokalyptische Träume heim, weil ich mich ständig, nach jeder kleinen Lüge und nach harmlosesten Verfehlungen, als Sünderin fühlte. Noch lange rechnete ich mit einem strafenden Gott, der alle Verfehlungen sieht und ahndet.

Meine Eltern waren sehr engagiert und angesehen im Dorf, und sie gaben gewissermassen den Ton an. Ich bewunderte meinen Grossvater, der Lehrer war, und ich wusste schon als kleines Mädchen, dass ich Lehrerin werden würde. Ich übte mit den schwächeren Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen. Erst viel später wurde mir klar, dass mich dieser Grossvater, den ich so liebte, sexuell ausgebeutet hat. Unterdessen glaube ich zu verstehen, warum ich bis heute auf Zuwendung häufig misstrauisch und zurückweisend reagiere. Erst viel später, als über 40-Jährige, konnte ich mich in einer Therapie mit dem Thema auseinandersetzen.

HOCHZEIT UND KINDERWUNSCH

Mit 17 Jahren lernte ich Hans* kennen. Er war zwei Jahre jünger, und er verliebte sich in mich. Ich erwiderte seine Gefühle nicht. Doch Hans war überzeugt, dass wir von Gott für einander bestimmt seien. Er warb so lange um mich, bis auch ich an diese Bestimmung glaubte. Ich war 25, als wir heirateten.

Ich verspürte von Anfang an den Wunsch, Kinder zu haben, obwohl wir keine eigenen bekommen konnten. Ich hoffte, dass Kinder meinem Leben Sinn geben würden. Ich war Anfang dreissig, als wir zwei Kinder adoptierten. Ich war zuerst eine überglückliche Babymutter.

Meinen Beruf als Lehrerin gab ich auf, blieb daheim mit den Kindern und kümmerte mich um den Haushalt. Trotz

Engagement beim Aufbau einer Ludothek, trotz Nachhilfestunden in Legasthenie, trotz der Kinder wurde ich immer unzufriedener mit meiner Familiensituation. In dieser ohnehin schon schwierigen Zeit kamen meine Eltern bei einem tragischen

Unfall ums Leben. Bis dahin hatte ich versucht, alle um mich herum möglichst glücklich zu machen, meine Eltern, meinen Mann und meine Kinder. Doch der plötzliche Tod der Eltern stellte mein Werte- und Glaubenssystem völlig auf den Kopf. Hans konnte mit meiner Fassungslosigkeit und meiner abgrundtiefen Wut und Trauer nicht umgehen. Ich fühlte mich sehr allein und verfiel in eine Depression. Dennoch hielt ich meine heitere Fassade nach aussen so gut wie möglich aufrecht. Im privaten Alltag aber hatte ich kaum mehr die nötige Kraft und Geduld für meine Kinder. Ich kam mir als Versagerin vor und hatte Angst, völlig den Boden unter den Füßen zu verlieren. Mit knapp 40, nachdem ich mir therapeutische Hilfe geholt hatte, fühlte ich mich endlich wieder imstande, mein Leben selbst in die Hand zu nehmen, und ich begann eine Ausbildung zur Erwachsenenkursleiterin. Dieser Schritt brachte die Wende in meinem Leben, da er mich mit Karin, meiner späteren Lebenspartnerin, zusammenführte. Karin faszinierte mich auf Anhieb. Mir gefielen ihr selbstbewusstes Auftreten und die Offenheit, mit der sie zu ihren Gefühlen und zu ihrer Liebe zu Frauen stand. Das war eine ganz neue Erfahrung für mich. Als sie mich eines Tages fragte, was denn eigentlich hinter meinem immerwährenden heiteren Lächeln stecke, brachen meine seelischen Dämme. Meine ganze Verzweiflung, meine unterdrückte Wut und meine Trauer hatten bei Karin Platz.

Es ist mein Glück, dass ich heute mit einer Frau und gerade mit dieser Frau zusammenleben darf. Meine Liebe zu Karin machte mich frei. Endlich konnte ich die Frau sein, die ich bin. Die Frau, die in Ordnung ist, so wie sie ist, die Frau, ~

«Mit
17 Jahren
lernte ich
Hans
kennen.»

~ die liebesfähig ist. Ich hatte mir vorher jegliche Liebesfähigkeit abgesprochen, da ich es nicht geschafft hatte, einen in den Augen vieler Menschen idealen Mann zu lieben. Nicht lieben zu können, war mein tiefster Schmerz – und heute darf ich solche Freude erleben! Doch bis dahin war es ein langer Weg.

VERZAUBERT

Damals, noch in der Ausbildung mit Karin, verbrachten wir eine ganze Ausbildungswoche zusammen. Ich spürte wieder Energie und Lust, etwas an-zupacken. Niemand konnte mich inzwischen besser als sie. Beim Abschied kam es zu unserem ersten Kuss: Ich war elektrisiert und verzau-bert. Aber diese Erfahrung machte mir auch grosse Angst. Daheim schrieb ich einen Brief an Karin, in dem ich versuchte, mich von ihr und dem Geschehenen zu

distanzieren. Karin verstand meine Bedenken und Ängste, war ich doch verheiratet, und sie fühlte sich in einer langjährigen Frauenbeziehung gebunden. Vordergrün-dig glaubten wir beide an die Sicherheit, die uns diese festen Bindungen versprachen. Natürlich sahen wir uns wieder. Dann kam der unvergessliche Abend im Januar 1981. Wir waren bei mir, und beim Abschied umarmte und küsste mich Karin – im selben Moment ging im ganzen Städtchen das Licht aus, und wir sassen beim Schein einer Kerze im Dunkeln. Am nächsten Tag erfuhren wir, dass sich eine Katze ins Transformatorenhäuschen verirrt und den Stromausfall verursacht hatte ...

In der Anfangszeit musste unsere Beziehung im Verborgenen stattfinden. Ich spürte aber, dass ich die Geheimhaltung nicht lange ertragen würde. Nachdem

ich Karin körperlich nähergekommen war, sass ich an einem Sonntag in einer Predigt in der vordersten Kirchenbank. Während des Abendmahls fiel plötzlich ein Sonnenstrahl durch das Kirchenfenster genau auf mich. Für mich gab es keinen Zweifel mehr: Meine Liebe zu Karin konnte nur ein Geschenk Gottes sein. Kurz danach legte ich meinem Mann gegenüber alles offen.

GLÜCK UND VERZWEIFLUNG

Es begann die schönste und zugleich schwierigste Zeit meines bis-herigen Lebens: Ich strahlte vor Glück und wollte und konnte das nicht mehr ver-stecken. Doch die Beziehung zu Karin hatte auch die Tren-nung von Hans und den Kindern als Konsequenz. Ich traf die folgenschwere Entscheidung, Hans mit den Kindern allein die geplante Weltumsegelung antreten

zu lassen, trotz schwerster Schuldgefüh-le – vor allem den Kindern gegenüber. Es war Hans' grosser Traum, mit der Familie diese Reise anzutreten. Doch es gab für mich kein Zurück mehr. Kein Zurück in die Ehe. Ich bereitete nach 15 Ehejahren die Scheidung vor. Ohne Therapie und ohne Karin hätte ich es nicht geschafft, mit meiner Schuld umzugehen und wei-terzuleben. Für mich war klar: Ich war als Mutter und Ehefrau gescheitert. Um eine Kampfscheidung zu vermeiden, überliess ich Hans das Sorgerecht.

Ich versicherte den Kindern immer wieder, dass ich mich nicht ihretwegen, sondern meinetwegen von Papi getrennt hatte. Trotzdem war die Scheidung für die Kinder fast unerträglich schwer. Hans und ich schafften es glücklicherweise, respektvoll miteinander umzugehen. Später lernte er seine heutige Frau kennen.



«Beim Abschied umarmte und küsste mich Karin.»

Karin und ich zogen gemeinsam in ein Haus. Ich hatte mein eigenes Zimmer, das war der Himmel auf Erden für mich! Ich verfügte frei über einen eigenen Lohn, nicht nur über ein Taschengeld. Zusätzlich war ich getragen von einem schwesterli-chen Freundeskreis.

Unterdessen haben meine Kinder eigene Kinder, und ich bin sechsfache Gross-mutter! Am liebsten treffe ich die Enkel-kinder einzeln zu Unternehmungen, die individuell auf jedes Kind zugeschnitten sind. Wir kochen gemeinsam, gehen ins Kino oder an eine Ausstellung, diskutieren und malen ganz besonders gern in einem Malatelier. Dort können Gefühle ausgelöst und ein Stück weit verarbeitet werden. Oder meine Enkelin und ich spielen dort



Ferien in Griechenland: Karin (links) und Eva Mitte der 80er-Jahre auf einer ihrer vielen gemeinsamen Reisen.

ganz einfach lustvoll mit Farben, jede für sich, oder wir malen miteinander ein gemeinsames Bild.

Bis vor wenigen Jahren verbrachte ich mit den älteren Enkelkindern jeden Sommer eine Ferienwoche in einem Kinderhotel. Dort gehörte es zum Abendritual, dass wir uns aus Karins Gedichtband für Kinder «Mut ist gut» ein Gute-Nacht-Gedicht zu Gemüte führten.

Gerade auf dem Hintergrund meines persönlichen Weges, der mich in die übermässige Anpassung geführt hat, ist es mir wichtig, die Enkelkinder zu ermutigen, ihre Emotionen und Bedürfnisse ernst zu nehmen und ausdrücken zu können. Es geht nicht darum, Wut hinunter zu schlucken, sondern zu ler-

nen, konstruktiv mit ihr umzugehen, aus begangenen Fehlern zu lernen. Wir thematisierten Albträume, Verlust- und Versagensängste, Neid und Eifersucht, den Umgang mit eigenen Stärken und Schwächen, Glaubensfragen... Und vor allem: Wie löse ich Konflikte auf Augenhöhe, mit andern Kindern, mit Erwachsenen? Dazu passt ein Gedicht aus Karins Band: «Mini Wuet / isch wien es Ross / ich muess es zähme / bevor ich druf cha riite». Wir wälzten Fragen, die ich in meinem eigenen Leben erst spät stellen und beantworten lernte.

Karin und ich geniessen es, die Grosskinder zu treffen und an ihrer Entwicklung teilzunehmen. Karin hat eine einzigartig prägende Beziehung zu beiden jungen Familien. Sie ermutigt alle, ihre individuellen Wege zu suchen und gleichzeitig achtsam mit anderen umzugehen.

NICHTS BEREUT

Meine Liebe zu Karin lebe ich offen, doch ich hauserte nie damit, lesbisch zu sein. Wobei mir dieses Wort sowieso nicht gefällt. Wer es wissen wollte, der wusste es. In meiner Herkunftsfamilie war Karin willkommen. Meinen Kindern und später den Enkelkindern gegenüber kommunizierten wir von Anfang an, dass Karin und ich ein Paar sind und dass Frauen sich auch in Frauen verlieben können, genauso wie Männer sich in Männer. Die Hauptsache sei, jemanden lieben zu können. Ich fragte meine Enkelkinder einmal direkt, wie sie es finden, dass ihr Grossmami mit einer Frau, also Karin, zusammen sei. Der kleine Enkel sagte nur: «Ja, normal dänk!» Kürzlich wurde die sechsjährige Enkelin von einer Lehrerin gefragt, wann sie Geburtstag habe. Stolz gab sie Antwort und fügte bei: «Und im Fall, d'Karin hett au am glyche Tag Geburi.» Auf die Frage, wer Karin sei, erklärte sie: «Ich han halt zwei

Grossmami – sie wohned mitenand.»

«Ich han
halt zwei
Gross-
mami – sie
wohned
mitenand.»

Heute leben Karin und ich eine reiche, glückliche Gegenwart: Der Alltag in unserer schönen Wohnung mit Blick über das Reusstal, die gute Nachbarschaft und die Ferienwohnung am Genfersee bringen uns hohe Lebensqualität. Täglich feiern wir unser Leben und wachsen immer noch aneinander. Ich, eher Pragmatikerin mit dem «Talent», Unangenehmes zu verdrängen, habe von ~

~ Karins Gespür für Unausgesprochenes, im Untergrund Lauerndes, viel gelernt. Bis heute führt mich ihre Frage: «Wie geht es dir jetzt, und was würdest du jetzt tun, wenn du allein wärst?» immer wieder zu meinen eigentlichen Wünschen, zum Überdenken festgefahrenen Muster, zu mehr Flexibilität und Freiheit.

Nun gehen wir seit 35 Jahren unseren Weg gemeinsam, und wir haben diesen Entscheid keinen Tag bereut. Seit 2009 leben wir außerdem in einer eingetragenen Partnerschaft und feiern unseren Hochzeitstag jedes Jahr. Seitdem wir beide pensioniert sind, geniesse ich auch die Freiräume, die wir uns gegenseitig geben. Es ist mir wichtig, Zeit allein zu verbringen und nach meinen eigenen Strukturen zu leben. Gleichzeitig dürfen wir darauf vertrauen, dass wir immer wieder dort anknüpfen können, wo wir stehen geblieben sind: Ich verliere Karin nicht, und sie verliert mich nicht.

•

*Name geändert

Gekürzter und ergänzter Ausschnitt aus dem Buch «Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert. Frauenliebende Frauen über siebzig erzählen».

Jenseits des bürgerlichen Frauenideals

Historikerin und Journalistin Corinne Rufli (35) gibt elf frauenliebenden Frauen über siebzig eine Stimme. Ihr Buch «Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert» ist ein Beitrag zur bis heute noch weitgehend unerforschten Lesbengeschichte in der Schweiz.

Von CORINNE RUFLI (Text)

Über ältere, frauenliebende Frauen und ihre heutige Lebenssituation ist wenig bekannt. Gleichzeitig existieren kaum Zeugnisse über ihre Vergangenheit: Weder über ihr Erwachsenwerden und wie ihnen ihre Liebe zu Frauen bewusst wurde, noch wie sie mit den damaligen gesellschaftlichen Zwängen umgegangen sind. Die bis heute andauernde Diskriminierung und Tabuisierung hat ihren Teil dazu beigetragen, dass es nur wenige Selbstzeugnisse gibt: Briefe oder Tagebücher wurden oft von den Frauen selbst oder von ihren Nachkommen vernichtet. In Nachrufen oder Biografien wurde und wird darauf verzichtet, eindeutige Angaben zum Lebensstil lesbischer Frauen zu machen. Die meisten Geschichten können nicht mehr erzählt werden. Was bleibt, ist eine Lücke.

Eine der wenigen Möglichkeiten, etwas über das Leben dieser Frauengeneration zu erfahren, sind Gespräche mit ihnen selbst. Im Buch «Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert. Frauenliebende Frauen über siebzig erzählen» blicken elf Frauen aus der Schweiz auf ihr Leben zurück. Ihre Lebensgeschichten sind sehr persönlich, mal witzig, mal traurig. Die Frauen erzählen aus ihrer eigenen Perspektive, ihnen gehört das Wort. Der Fokus liegt aber nicht etwa auf ihrem «lesbischen Leben», sofern es das gibt, sondern auf ihrer erzählten Biographie. Das ergibt eine subjektive Sicht auf die Zeit der 1940er-Jahre bis heute. Sie erzählen, wie sie ihre Beziehungen in der bürgerlichen Enge der Schweiz gestalteten, wie sie einen Mann heirateten oder sich in eine Frau verliebten, welche Erwartungen an sie gestellt wurden. Sie erzählen von Abstechern ins «Milieu» oder davon, dass sie

sich in der lesbischen Szene unwohl fühlen, und sie beschreiben, wie sie heute leben und was ihnen wichtig ist.

Es ist das erste Buch in der Schweiz, das sich mit lesbischen Frauen im Alter befasst. Es soll ein Beitrag zur bis heute noch unerforschten Lesbengeschichte sein und ist gleichzeitig ein Stück Schweizer Geschichte. Jede dieser Frauen lebte und liebte innerhalb eines Handlungsspielraums, der gesellschaftlich vorgegeben war. Die Möglichkeiten, diesen Spielraum auszuloten, nutzten sie ganz individuell. Manche Frauen hatten mehr, andere weniger Freiheiten in der Gestaltung ihres Lebens. Der rigiden Gesellschaftsstruktur zum Trotz war für die Frauen im Schatten des Patriachats einiges möglich.

DOPPELT DISKRIMINIERT

Diese Generation von frauenniebenden Frauen wurde mehrheitlich ihr ganzes Leben lang nicht als lesbisch gesehen. Sie lebten ihr Leben fernab der heutigen Konzepte von lesbischen Beziehungen, lesbischem Lifestyle und lesbischer Selbstwahrnehmung. In den 1930er- bis 1950er-Jahren aufgewachsen, kamen sie kaum mit feministischen oder lesbopolitischen Diskursen in Berührung. Ihren Weg von den ersten Gefühlen für Frauen, über Frauenbeziehungen, Ehen, Kinder, Scheidungen und Coming-outs gingen sie in einer Zeit, als das Lesbischsein noch keine mögliche gesellschaftlich akzeptierte Lebensform war. Im Gegenteil: Die Nachkriegszeit war eine Zeit der Instabilität und Unsicherheit, in der die Kernfamilie als höchstes Gut betrachtet wurde und eine Frau die Rolle als Ehefrau und Mutter einzunehmen hatte. Frauen waren damals in der Familie, in der Ehe, im Berufsleben und im übrigen gesellschaftlichen und politischen Leben diskriminiert. Lesbische Frauen wurden zusätzlich aufgrund ihrer Liebe zu Frauen diskriminiert. Diese doppelte Diskriminierung erlebten sie sehr unterschiedlich. Eine Protagonistin aus dem Buch sagt dazu passend: «Ich wurde stärker für mein Frausein als für mein Lesbischsein diskriminiert.» Je sichtbarer die lesbische Lebensweise war, desto eher wurde sie auch verfolgt – was bis heute in den meisten Ländern gilt. Ein Coming-out, wie es für die heutige Generation junger lesbischer Frauen in der Schweiz üblich ist, war damals nicht denkbar.

Viele Frauen aus dieser Generation, die wenig oder keinen Bezug zur Frauenbewegung hatten, lehnen Selbstbezeichnungen wie «lesbisch» eher ab. Die Liebe einer Frau zu einer anderen Frau, auch nach Jahrzehntelanger Partnerschaft, setzt also noch lange keine lesbische Identifizierung voraus. Heute wiederum werden Kategorisierungen vermehrt hinterfragt und als einen-gend empfunden.

Die Biografien der elf Frauen sind so unterschiedlich wie die Frauen selbst. Doch was sie alle verbindet, ist ihre Liebe zu Frauen. Wie diese Liebe bemerkt wurde, wie sie gelebt wurde und wird und wie die Frauen heute darüber sprechen, ist sehr verschieden. Diese Geschichten dokumentieren die Vielfalt eines Frauenlebens jenseits von Kategorien. Dabei werden kulturell geprägte Bilder von Frauen allgemein wie auch von lesbischen Frauen entlarvt. Gleichzeitig fördert die Sichtbarkeit lesbischer Seniorinnen das Bewusstsein für die Existenz von älteren Frauen im nicht-heterosexuellen Kontext. Ihre Existenz dehnt die starren patriarchalen Machtstrukturen aus und stellt sie gleichzeitig in Frage.

Und wie Corine Mauch, Stadtpräsidentin von Zürich, im Vorwort zum Buch passend schreibt: «Als Frauen geboren, konnten und wollten sie den Weg, der für sie vorgezeichnet war, nicht gehen. Sie sind keine Opfer. Sie sind starke und selbstbestimmte Frauen.»

BUCHVERNISSAGE

Mit Corinne Rufli und den porträtierten Frauen.
Anschliessend Musik mit Madame Léa, Dienstag,
31. März 2015, 19 bis 24 Uhr, Kanzlei Club, Kanz-
leistrasse 56, Zürich



«Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert. Frauenniebende Frauen über siebzig erzählen.» Von Corinne Rufli, Verlag Hier und Jetzt, 256 Seiten, 39 Franken, ISBN 978-3-03919-352-3.